



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Samum

Stratz, Rudolf

Leipzig, [1900]

3.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71169)

Vorsichtig tasteten sich die Maultiere den steilen Geröllhang hinab, im ungewissen Brandschein der Fackeln und in dem seltsamen, rötlich verschleierten Dämmerlicht, das von der Himmelswölbung niederstrahlte. Ein feines Wehen war in der Luft, ein ununterbrochener heißer sandgeschwängelter Hauch von unten her aus der Wüste, wo, jetzt erst beim Absteigen sichtbar werdend, große weiße Flecke geisterhaft sich von der Nacht der Dünen abhoben: ausgetrocknete Salzseen, deren erstarrte Mineralkruste trügerisch zum Betreten einlud und doch den Unvorsichtigen sofort in zähen Schlamm einsinken ließ.

Wie überall, bildeten auch hier diese kleinen, von der Sonnenglut ausgemergelten Sümpfe, in denen das schmelzende Schneewasser des südlichen Atlas nutzlos ver rinnt, den Uebergang aus dem Gebiet der Hochsteppen zum Dünenmeer der eigentlichen Sahara. Eine Weile noch klappten die Hufe der Maultiere, nachdem man die Salztümpel umritten, auf ebenen, mit nichts als Hunderttausenden von kleinen Kieselsteinen und Schotterbrocken bedeckten Flächen — dann, nach einer halben Stunde, verstummte jeder Laut. Der kleine Trupp war in der Wirrnis der Flugsandhügel angelangt.

Auch am lichten Tage war inmitten dieser zerrissenen Wogen, die sich endlos hintereinander türmten und jeden Ausblick versperrten, der Weg nicht leicht. Jetzt, in dem nächtlichen, unheimlich wie vom Widerschein eines heißen fernen Riesenbrandes durchleuchteten Hellsdunkel, bot nur der sorgfältig vorher eingestellte Kompaß,

über dessen Glas Spiegel alle paar Minuten ein Streichholz aufleuchtete, die Möglichkeit einer Orientierung in dem Sandmeer. Langsam und schweigend ging es dahin, jetzt über eine nur von fußhohen Wellen gekräuselte Fläche, dann wieder steil in eine Schlucht hinab, auf der anderen Seite wieder hinauf, in die nächste Thal senkung hernieder, in die dritte und vierte, immer weiter durch diese unter jedem Lusthauch das Chaos ihrer Sandkämme und Schründe ändernde, unablässig mit dem Winde nordwärts wandernde Wildnis.

Tiefe Stille ringsumher. Die Dase war noch zu weit entfernt, als daß man ihr allnächtliches Konzert, das heisere Bellen der Herdenhunde, hätte hören können, und sonst regte sich nichts um Mitternacht im Reiche des Sandes, nicht einmal das geschäftige Huschen der Springmäuse, das flägliche Greinen des Schafals. Es schien, als lastete auch auf diesen Geschöpfen der Wüste die beklemmende Schwüle, die an Stelle der sonst gleich nach Sonnenuntergang einsetzenden scharfen Abkühlung im leisen rastlosen Zug des Südwindes über die Dünen strich.

„Wenn man nun immer weiter nach Süden reitet,“ fragte plötzlich die kleine Frau, „ist das dann immer so?“

„Meist. Es sind aber auch weite Ebenen dazwischen und hinter ihnen hohe Gebirge.“

„Und wenn man über die Gebirge steigt?“

„Dann kommt man in das weite Reich der Tuaregs. Dort wird man umgebracht.“

„Das sind die Kamelreiter?“

„Die Kamelreiter mit langen Schwertern und Pfeil



M. J.

und Bogen, die das Gesicht stets mit einem Tuch bedeckt halten, damit der Wüstenand sie nicht erstickt. Die größten Räuber der Welt!"

Sie lenkte ihr Maultier näher zu dem seinen. „Am Ende giebt's hier auch welche?“ fragte sie mit zweifelnder Stimme.

Er lachte. „Hier ist keine Gefahr, als daß uns einer der halbwilden Hirtenkötter nach den Beinen schnappt. Und dagegen trage ich den Revolver in der Tasche. Du kannst ganz ruhig sein!“

„Ich bin's ja auch. Ich bin ja bei dir! Das ist ein Gefühl — früher, noch vor vier Wochen, hab' ich mir das gar nicht denken können — weißt du, so ein Gefühl von absoluter Ruhe, von Sicherheit, daß man sich sagt: Jetzt kann dir überhaupt nichts mehr passieren! Du hast deinen Schutz — dein Lebenlang!“

Er nickte nur, warf wieder einen Blick auf den Kompaß und schlug seinem Maultier die Absätze in die Flanken, um den Marsch der kleinen Karawane zu beschleunigen.

„Warum eilst du denn so?“ fragte sie. „Es ist doch schön, wie wir beide da nebeneinander durch die warme Nacht reiten — ringsum alles dunkel und still, als wären wir die einzigen Menschen auf der Welt ... Wir brauchen die anderen ja auch nicht, nicht wahr?“

„Zuweilen doch, Käthe!“

„Nun ja — nach außen hin natürlich! Aber ich meine, wenn wir wieder zu Hause sind und in irgend einer langweiligen Gesellschaft und voneinander getrennt, dann nicken wir uns so mal verstohlen über

den Tisch hin zu und lachen inwendig und denken uns: Ihr könnt uns alle zusammen gestohlen werden, wie ihr da sitzt. Wir beide verstehen uns ohne euch viel besser!"

„Na ja — denken kann man sich's, Rätthe!"

„Ja — sagen werd' ich's freilich nicht! Was glaubst du denn? Ich werde eine tadellose Hausfrau sein. Du wirfst schon Ehre mit mir einlegen. Ich will ja gar nicht behaupten, daß ich übertrieben schlau bin — nein, rede nicht, ich weiß recht gut, daß viele Frauen viel bedeutender sind als ich! — aber ein Gänzchen bin ich doch gerade auch nicht. Und dann, siehst du, merk' ich's jeden Tag mehr: wir Frauen fangen doch eigentlich erst mit dem Hochzeitstag zu leben an. Was in uns ist — oder vielmehr, was wir sein können, das zeigen wir doch erst dem Mann! Der weckt das alles und bringt es zum Blühen — wenn er danach ist. Sonst freilich — da kann er auch schlimme Dinge in uns aufwecken, die ohne ihn ewig geschlafen hätten. Drum bin ich ja so froh, daß ich dich hab'! Ich fühle es, wie ich durch dich von Tag zu Tag anders werde. Du hebst mich in eine ganz andere Welt — nicht nur nach außen hin mit all diesen gewaltigen Eindrücken der Wüste und der Einsamkeit, sondern auch geistig! Mir wachsen Flügel durch dich. Gerade weil du mir nicht entgegenkommst, sondern ganz bleibst, was du bist — ein ganz steinerner, unheimlicher Mensch. Das heißt, ein ganz klein bißchen Einfluß hab' ich, glaub' ich, doch auf dich! . . . sag: — hab' ich?"

Er lachte. „Wozu heiratet man denn sonst, Rätthe?"

Die Ehe ist doch nun einmal im Leben das große Erziehungsmittel für die erwachsenen Kinder. Von seiner Frau hört man in acht Tagen mehr Aufrichtigkeiten als ein Junggeselle in zehn Jahren von der ganzen Welt!"

"Schön — warte nur, wenn ich erst aufrichtig werde! Wenn ich dir erst einmal gründlich die Wahrheit sage . . . da sollst du dein blaues Wunder erleben!"

"Das kommt erst nach den Flitterwochen, Käthe!"

"Die sind jetzt bald vorbei!" Sie seufzte. "In acht Tagen sind wir wieder in dem langweiligen Europa und sitzen in Marseille auf der Reserve und essen Fischsuppe, gerade wie wenn wir wie alle Welt von der Riviera kämen. Und alle Romantik ist dahin. Kein Ritt durch die Wüste mehr, keine Palmen, keine Beduinen mit flatternden Mänteln — schließlich — es ist ganz einerlei, wo wir beide sind — wenn wir nur beisammen sind! Dann ist's schon gut."

Stumm zogen sie weiter. Die Maultierhufe versanken lautlos in dem Flugsand, die Sättel knarnten, vor ihnen leuchtete wie ein weißer Schatten der Burnus des vorausreitenden Arabers, der, dem abendländischen Kompaß mißtrauend, sich zuweilen in den Bügelschuhen aufrichtete und nach oben blickte, um vom Nachthimmel an der Stellung der von rötlichem Dunst umspinnenen, matt funkelnden Gestirne die Richtung abzulesen. Weiter — immer weiter durch Dunkelheit und Schweigen!

"Du!" sagte die kleine Frau plötzlich energisch.

"Was denn, Käthe?"

"Ich möchte dich gern noch einmal nach . . . nach etwas fragen!"

„Wozu denn? Du wirst sie ja in spätestens einer Stunde kennen lernen. Die Dame, mein' ich, die dir jedenfalls wieder Sorgen macht!“

„Sorgen — ? Mein, das nicht! Ich bin nur neugierig — ein bißchen beklommen. Es ist doch zu wunderbar — solch ein Zusammentreffen.“

„Nicht wunderlicher als irgend eine andere Begegnung auf der Welt. Zum Beispiel zwischen dir und mir vor einem Vierteljahr auf dem Wohlthätigkeitsfest, wo du den Schaumwein verkauft hast. Ein grimmiges Zeug! Und ich habe dir zuliebe damals, glaub' ich, sechs Glas hintereinander getrunken. Mich schüttelt es noch, wenn ich daran denke!“

„Freilich — das kann man sich gar nicht vorstellen, daß es einmal eine Zeit gegeben hat — noch ganz vor kurzem — wo wir beide uns noch nicht gekannt haben. Aber da ist doch etwas Vernünftiges daraus geworden. Während jetzt — mit dieser Freundin von dir, die da plötzlich am Horizont aufgetaucht ist — da werden wir beisammensitzen und nichts zu reden wissen und gähnen.“

„Du gähnst ja jetzt schon! Und bis wir in der Dase sind, bist du so ermüdet von der schwülen Luft und der ungewohnten Nachtpartie, daß du dich gleich, sowie das Zelt aufgeschlagen ist, aufs Ohr legen und einschlafen wirst. Und ich auch!“

„Ja, müde bin ich!“ Sie trieb das Maultier mit einem Klaps hinter die Ohren einen mächtigen Sandberg hinan, über dessen ausgezacktem Kamm hoch oben die Sterne standen. Dazwischen hob sich ein dunkler, vierbeiniger und langohriger Schattenriß ab, ein weiß-



licher Gewandschein darüber, und ein paar Worte in Arabisch klangen in die Tiefe.

„Dann ist's ja gut! Käthe!“ ihr Gatte wandte sich ihr zu. „Der Kerl meldet mir eben, daß er die Hunde in der Dase klaffen hört. Nun haben wir nicht mehr weit! Laß nur dein Maultier in Ruhe. Es läuft schon von selbst mit meinem!“

Hinter der glücklich erreichten Höhe öffnete sich ein weiter, halb von Flugsand verschütteter Thalboden, an dessen jenseitigem Rand neue Dünenreihen sich bäumten. Von der Dase war noch nichts zu sehen und zu hören. Dazu gehörten die scharfen Sinne des Wüstensohns, der

schon wieder weit voraus war und wie ein weißes Gespenst bald im Schatten der Schluchten verschwand, bald wieder sich in unwahrscheinlicher Länge von den Höhenrändern abzeichnete.

Während dieses mühsamen Klimmens und Niederkletterns der Tiere war der Kopf der kleinen Frau immer tiefer nach vorn gesunken. Sie seufzte ein paar mal auf. Dann neigte sich auch ihr Oberkörper müde im Sattel, die Zügel wurden schlaff und das Maultier blieb, die Gelegenheit benutzend, ohne weiteres reglos stehen.

„Schlaf nicht ein, Käthe!“ Sie fühlte, wie ihr Mann sie auf die Schulter klopfte. „Sonst kommen wir nicht vorwärts und du fällst schließlich noch herunter. Nur Mut! Wir sind gleich da!“

Sie richtete sich auf. „Das ist mir doch sonst nicht passiert!“ klagte sie. „Ich weiß gar nicht, was mir ist!“

„Die Gewitterluft ist es! Der heiße Wind! Der wirkt so erschlaffend auf Mensch und Tier. Ich spüre ihn auch. Vorwärts! Kopf hoch! Siehst du das Lichtpünktchen dort in der Ferne flimmern? „Das ist M'Guarra!“

„Ist denn da noch jemand wach? Die Araber gehen doch mit den Hühnern schlafen.“

„Die Araber freilich. Aber meine Freundin erwartet mich wohl. Sie weiß, daß ich komme. Ich habe es ihr durch ihren Boten zurück sagen lassen.“

„Und daß ich komme, weiß sie auch?“

„Natürlich!“

„So?“ Die kleine Frau brach ab und ritt eine

Weile neben ihrem Gatten her. Sie kämpfte sichtlich einen schweren inneren Kampf. „Ist sie denn hübsch?“ fragte sie dann plötzlich ganz unvermittelt und mit gepreßter Stimme.

„Siehst du — darauf habe ich die ganze Zeit gewartet,“ sagte ihr Gatte kaltblütig. „Diese Frage mußte kommen. Unabwendbar wie das Schicksal. Es giebt nun einmal Dinge — in denen sind alle Frauen gleich!“

„Ob sie hübsch ist, will ich wissen!“

„Hübsch? Nein. Eher könnte man sie eine Schönheit nennen. Klassische Züge.“

„Mindestens doch eine gewesene Schönheit. Da du sie seit zehn Jahren nicht gesehen hast . . .“

„Damals war sie Anfang der Zwanzig. Also ist sie jetzt noch in ihren Blütejahren.“

„So? Ist sie denn auch unterhaltend?“

„Ich habe mich immer sehr gut mit ihr unterhalten.“

„Ich meine, ob sie Geist hat.“

„Geist? Nun — allenfalls so viel, als eine schöne Frau fürs Haus braucht.“

„Also ist sie wirklich so schön?“

„Du wirst dich wundern!“

„Höre mal — du!“ Die kleine Frau sah ihn mißtrauisch von der Seite an. „Es ist so etwas in deiner Stimme. Ich glaube, du machst dich lustig über mich!“

„In solchen Sachen soll man nie scherzen, Käthe!“

„Man soll freilich nicht! Aber wer kann denn dir trauen?“

„Du wirst ja sehen, ob ich zu viel gesagt habe!“

Er lachte. „Inzwischen wappne dich mit Vernunft! Es giebt nichts Kurzsichtigeres, als wenn eine Frau ihre Eifersucht zeigt!“

„Ach — Eifersucht — lächerlich! Ich sehe nur nicht ein, warum wir mitten in der Nacht über Stock und Stein hinter fremden Leuten herreiten müssen.“

„Fremde Leute? Es ist eine alte Freundin von mir!“

„Wo habt ihr denn eigentlich Freundschaft, wie du das nennst, geschlossen?“

„In meiner Privatdozentenzeit. Sie hielt sich damals, während sie mit ihrem Mann in Scheidung lebte, zurückgezogen in dem Städtchen auf, und ich war froh, inmitten dieses akademischen Krähwinkels mit einem Menschen verkehren zu können, der ausnahmsweise nicht Philister war!“

„Also geschieden ist sie auch! Es wird ja immer schöner!“

„Alle interessanten Frauen sind geschieden!“

„Und das sagst du mir so ganz ruhig ins Gesicht?“

„Liebe Rätke — es giebt eine große Anzahl Frauen, die ein Mann interessant findet, und eine einzige, die er liebt und heiratet. Letztere bist du!“

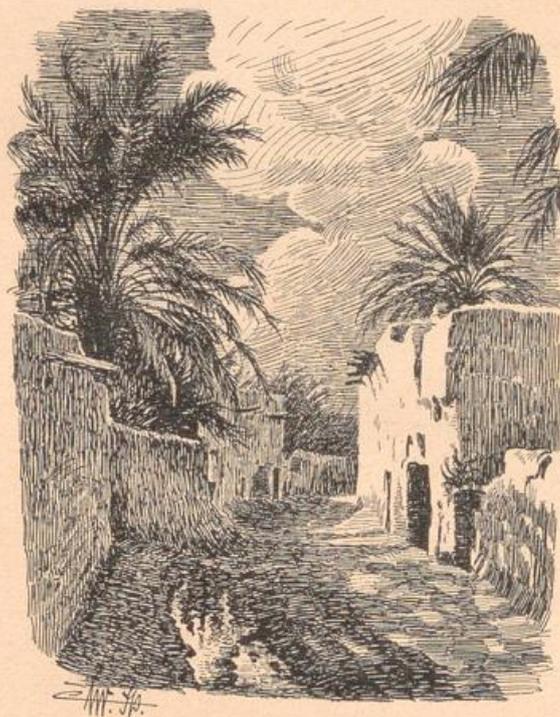
Sie erwiderte nichts, sondern schüttelte nur bang den Kopf. „Ich bin ganz erschöpft!“ sagte sie nach einer Pause. „Es lastet auf mir, wie wenn etwas Schreckliches bevorstehe. Heute nacht noch!“

„Ein Sturm steht bevor. Hörst du, wie drüben in der Dase die Herden brüllen und die Hunde winseln? Alle lebenden Wesen fühlen, daß die Sahara zornig wird.“

„Ach — wenn's nur die Sahara wäre . . .“

„Nur die Sahara!“ Er richtete sich spähend im Sattel empor. „Du sprichst ein großes Frauenwort gelassen aus! Einem Mann fällt so was gar nicht ein, die Sahara geringschätzig wie ein Nichts zu behandeln, bloß weil noch eine andere Dame die Kühnheit hat, sich auch darin aufzuhalten. Aber, Gott sei Dank! — das war die letzte Düne. Da ist schon ein bestelltes Feld und dahinter der Palmenwald.“

Die Hufe der Maultiere glitschten auf feuchtem, wasserberieseltem Lehm Boden, über dem undeutlich junge Saat wogte. Wütendes Hundegebell erscholl rings aus der Nacht, und vor der Karawane dehnte sich weithin



nach rechts und links, in unregelmäßigen Winkeln und verstreuten Punkten in die Wüste vorspringend, eine geschlossene tief-schwarze Masse, der Dattelpalmenhain, dessen tausendfach gefiederte Baumkronen leise im Winde rauschend und schwankend sich

wie gigantische Farrenwedel vom Himmel abzeichneten. Hart am Boden hin lief ein zweiter, noch dunklerer Strich. Eine aus gestampftem Lehm gebaute, hie und da mit auffälligen Thürmen geschirmte Mauer trennte die bewässerte Insel von dem Sandmeer und seinen Feinden draußen und bot nur an wenigen Stellen Einlaß.

Eine solche Pforte hatte der vorausgeeilte Araber schon gefunden. Die anderen folgten ihm und ritten vorsichtig, um nicht über die zahlreichen kleinen Wassergräben zu stolpern, und von einem Schwarme hochbeiniger gelber Köter umtobt, dem Lichtschein zu, der etwas abseits zwischen den Palmenstämmen schimmerte.

4.

Nun waren sie in dem Lichtkreis der Lagerlaterne. Ihr Flackerchein übergoß das gewohnte Wüstenbild: ein weißes, rotgesäumtes Zelt im Hintergrund, Sättel und Proviant rings umher, ein paar in weiße Wolle gewickelte Araber und vor ihnen eine dunkelgekleidete Gestalt, die sich, um von dem Gefunkel der Laterne nicht geblendet zu werden, schirmend die Rechte vor die Augen hielt.

Jetzt ließ sie die Hand sinken und die kleine Frau atmete tief auf. Gott sei Dank! — da war keine Gefahr! Und hatte nie eine bestanden! Die Fremde konnte nie schön gewesen sein! Wohl mochte sie jetzt schon reichlich vierzig zählen — ein paar Jahre mehr als ihr Gatte! — und ihr Gesicht war abgemagert und gebräunt — aber auch früher waren diese herben, beinahe